

Wie steht es um das Aufleben des Antisemitismus in der Bundesrepublik?

Autor(en): **Bergmann, H.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Judaica : Beiträge zum Verstehen des Judentums**

Band (Jahr): **15 (1959)**

PDF erstellt am: **29.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-961642>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

WIE STEHT ES UM DAS AUFLEBEN DES ANTISEMITISMUS IN DER BUNDESREPUBLIK?

Von H. BERGMANN, Frankfurt a. M.

Es ist gewiß tief bedauerlich, daß nach dem furchtbaren Geschehen in den Jahren 1933 bis 1945 im Hitlerdeutschland leider die Frage möglich ist, ob der Antisemitismus in der Bundesrepublik wieder aufzuleben anfängt. Um eine sachlich richtige Antwort auf diese Frage zu finden, sei es erlaubt, sich um einige Fälle, die für diese Frage bedeutsam sind, und um eine gerechte Stellungnahme zu ihnen zu bemühen.

Da wäre zunächst dem Fall des Studienrates Zind aus Offenbach in Baden nachzugehen. Was war denn in der Nacht am 24. April in der Gaststätte Zähringer-Hof in dem Städtchen Offenbach geschehen? Zu später Stunde setzte sich der Studienrat Ludwig Zind, Mathematik- und Biologielehrer am Grimmelshausengymnasium, an den Tisch des Textilgroßhändlers Kurt Lieser. Zunächst war ein friedliches Gespräch in Gang gekommen, während dessen nach einigen Versionen Herr Lieser und Herr Zind sogar Duzbrüderschaft getrunken haben sollen. Wie das Gespräch eigentlich die böse Wendung nahm, ist heute kaum noch festzustellen. Man wird also gut tun, sich daran zu halten, was die drei Berufsrichter und die zwei Schöffen auf Grund der ausführlichen Verhandlung nach eingehender gewissenhafter Prüfung als erwiesen angesehen haben. Darnach hat Herr Lieser den Studienrat in jener Nacht nicht provoziert. Auch bestätigen die Richter, daß Herr Lieser auch nach dem Vorfall noch lange Zeit versöhnungsbereit gewesen sei. Die Versöhnungsaussprache zwischen Zind und Lieser in Gegenwart des Gymnasialdirektors Walzer scheiterte an dem starren Sinn des Studienrates. Das Gericht hat als erwiesen angesehen, daß Zind aus seiner antisemitischen Einstellung heraus die Schändung jüdischer Friedhöfe gebilligt habe, was eine besonders pietätlose Verletzung des Andenkens Verstorbener darstellt. Weiter ist nach Ansicht der

Richter von Zind der ungeheuerliche Satz ausgesprochen worden: «Es sind noch nicht genug Juden vergast worden.» Die angebliche Drohung Zinds, er werde den Textilgroßhändler und dessen Ehefrau umlegen, sah das Gericht nicht als ausreichend erwiesen an, da kurz zuvor von dem Studienrat über Frau Lieser mit großer Hochachtung gesprochen worden sei. Hingegen wurde die Äußerung Zinds, Israel gehöre ausradiert und werde auch ausradiert, vom Gericht dahin ausgelegt, daß er damit sowohl den jüdischen Staat als das jüdische Volk gemeint habe. Dies ergebe sich aus der im Gerichtssaal gemachten Bemerkung Zinds: «Der israelitische Staat sei eine Pestbeule.» Schließlich legte das Gericht Zind noch als nachgewiesen zur Last, daß er den Kaufmann Lieser einen Dreckspatz oder Dreckjuden genannt habe.

Indem wir von diesen Feststellungen des Gerichts ausgehen, dürfen wir wohl für uns in Anspruch nehmen, gewissenhaft vorgegangen zu sein. Wie war nun das Verhalten der Behörden in diesem Fall, der Berufsverbände und anderer Stellen, und welche Schlüsse lassen sich daraus ziehen? Es ist mit Befremden darauf hingewiesen worden, daß die Behörden, vor allem der Oberstudien- direktor des Gymnasiums, das Oberschulamt in Freiburg und das Baden-Württembergische Kultusministerium vom April bis zu einer Kundgebung der Arbeitsgemeinschaft deutscher Lehrer nichts Ernstliches veranlaßt haben gegen Zind. Vielleicht kann es die zögernde Haltung der Behörden etwas erklären, wenn man weiß, daß Herr Lieser wegen falscher Beschuldigung und Widerstandes gegen die Staatsgewalt vorbestraft war, und daß die Dienstführung des Studienrates bis dahin zu keinerlei Beanstandungen Anlaß gegeben hatte. Ob auch die Absicht mitgewirkt hat, einem etwaigen Versöhnungsversuch nicht vorgreifen zu wollen, dessen Nichtzustandekommen der Landgerichtspräsident Dr. Eckert auch bedauert hat, muß dahingestellt bleiben. Einem solchen wollte wohl auch die kollegiale Leumundserklärung seiner Kollegen die Wege ebnen. Es kann nicht verschwiegen werden, daß ein Vertreter der jüdischen Gemeinde von Frankfurt mir gegenüber die ihn und die jüdische Gemeinde gleichermaßen ehrende Erklärung abgab, daß von jüdischer Seite der Prozeß nicht gewollt war, daß man mit einer energischen rechtzeitigen Verwarnung des Studienrates Zind

sich zufrieden gegeben hätte, um nicht Märtyrer für die ebenso unhaltbaren als nur seelischen Schaden anrichtenden Gedanken des Antisemitismus zu machen. Daß Menschen, die eine so furchtbare Welle völlig unbegründbaren Hasses über sich und alle ihre Angehörigen haben hinwegbrausen sehen, die 6 Millionen ihrer Angehörigen verschlang, so sprechen können, wenige Jahre nach diesem Erleben, das ist für uns Christen tief beschämend. Denn der Geist, aus dem die bekannten Skulpturen am Straßburger Münster geschaffen worden sind, hatte doch viele unter uns angesteckt und war leider doch weithin der Predigten gestaltende Geist der Diener am Wort in der Kirche. Wie traurig schneidet demgegenüber Herr Zind in seiner Haltung beim Versöhnungsversuch ab, wo er erklärte, er nehme nichts zurück von seinen Worten, ob aus einem wahrlich völlig falschen und kleinlichen Ehrbegriff heraus, kann ruhig dahingestellt bleiben, denn das Ehrgefühl sollte es einem unmöglich machen, anständige, unschuldige Opfer geistiger Unterwärtsmaßnahmen zu beleidigen. Über Tote spricht man doch als anständiger Mensch mit Ehrfurcht. Und hat man sich arg verfehlt, dann soll einen doch das Gefühl für die eigene und die Ehre des anderen, zumal des Beleidigten zwingen, wenigstens soweit wie möglich den Schaden wiedergutzumachen, den man angerichtet hat. Aber das nur am Rande. Nimmt man hinzu, daß Herr Zind es für angezeigt hielt, noch in der ersten Hälfte der Verhandlung sich in antisemitischen Ausfällen übelster Art zu ergehen, die nicht auf seinem Mist gewachsen waren, sondern auf dem der Totengräber des deutschen Reiches und der deutschen Ehre, daß erst die Verwarungen des Herrn Landgerichtspräsidenten und seines Rechtsanwaltes in der Pause ihn etwas gemäßigt haben, dann kann man mit ihm kein Mitleid haben, höchstens mit seiner Frau und seinen Kindern. Daß die zweifelsohne schwere Strafe — ein Jahr Gefängnis, alle Beamtenrechte einschließlich der Pension verloren und die erheblichen Kosten des Verfahrens und schließlich als Verwaltungsmaßnahme der Entzug des Reisepasses, wodurch einer Übersiedlung nach Ägypten, von der gesprochen wurde, vorgebeugt werden soll — mitbegründet ist in der erheblichen Schädigung des deutschen Ansehens in der Welt durch das Verhalten Zinds, hat der Gerichtshof in seiner Urteilsbegründung ausgesprochen und war notwendig.

Es muß dem leider wiederauflebenden Antisemitismus bei völlig Unbelehrbaren mit aller Strenge entgegengetreten werden. Denn sonst muß es um die Zukunft Deutschlands arg stehen. Das deutsche Volk muß diesem Vorfall die Mahnung entnehmen, endlich mit ganzem Ernst an die Bewältigung seiner Vergangenheit heranzugehen. Es muß sich durch solche Vorfälle aufgerufen fühlen, den Geist des Antisemitismus, der haßdurchglüht dem Bösen entstammt wie eben alle Haßgefühle, voll und ganz zu überwinden. Dazu gehört allerdings die Ausmerzung von unverbesserlichen Menschen solcher Gefühle aus dem öffentlichen Leben. Hier ist Milde nicht am Platz. Mit demokratischer Freiheit hat die Gewährung solcher Vorfälle nichts zu tun. Wer nicht reif ist für demokratische Freiheit — und das ist der, der nach dem Geschehenen noch solche Äußerungen macht —, der muß durch ernste Strafen gezwungen werden, alles zu unterlassen, durch das das deutsche Volk auf solche Abwege getrieben werden könnte, zum zweiten Male. Wenn die Offenbacher Bevölkerung nach manchen Darstellungen für ihren Bürger wenigstens zum Teil Stellung nahm, wenn der Staatsanwalt und der Anwalt der klagenden Partei üble Drohbriefe erhalten haben, so zeigt das doch, daß es falsch ist, die Dinge zu verharmlosen und nur als eine bedauerliche Entgleisung eines einzelnen am Biertisch bei Nacht hinzustellen. In einem der Schreiben (natürlich anonym!) heißt es: «Die erste Bombe ist in Bonn gefallen, hoffentlich folgen weitere. Deutschland erwache und befreie uns von der Pest wie Nägele und Cohnsorten.» So etwas zeigt, daß schon wieder unterirdische Kräfte am Werk sind, die das Ringen um saubere Gesinnung im deutschen Volk stören wollen. Wann wird das Parlament in Bonn sich mit der Verabschiedung eines Gesetzes befassen, das das Eingreifen der Behörden in solchen Fällen in einer schnellen, wirksamen Weise ermöglicht? Diese Frage muß doch gestellt werden.

Der zweite Fall, der Fall des Volksschullehrers Fernau, liegt ähnlich, nur daß Herr Fernau seine Äußerungen antisemitischen Inhalts bestreitet. Der fragliche Vorgang spielte sich am 7. Februar in dem kleinen niedersächsischen Dorf Mandelsloh im Laden des Dorffriseurs Knospe ab. Im Verlauf eines Gespräches soll Fernau gesagt haben: «Die im Konzentrationslager haben sich dick und

fett gefressen» und «es sind viel zu wenig Juden vergast worden.» Auf den erregten Vorhalt des Friseurs, daß die Juden doch auch Menschen seien, habe Fernau erwidert: «Das sind sie eben nicht.» Der Friseurmeister war empört. «Wenn sie diese Einstellung haben, dann sind sie als Lehrer denkbar ungeeignet», rief er und wies den Lehrer aus seinem Laden. Der Friseurmeister unternahm nichts weiter, ebensowenig wie die vier Zeugen dieser Auseinandersetzung. Erst als sich der Vorfall im Dorf herumgesprochen hatte, griff der Staatsanwalt ein. Anfang Juni wurde der Prozeß Fernau vor dem Landgericht Hannover verhandelt. Fernau, der seines Amtes inzwischen enthoben worden war, bestritt die ihm zur Last gelegten Äußerungen. Er wollte dem Gericht klarlegen, daß er offensichtlich mißverstanden worden sei. Friseurmeister Knospe habe an jenem 7. Februar ein Loblied auf die Juden gesungen. Und da er ihm gegenüber wenige Monate zuvor auf die Juden geschimpft habe, habe er dem Friseur lediglich vorgehalten: «Ich denke, es wäre besser gewesen, wenn alle Juden vergast worden wären.» Dem standen die Aussagen der 5 Ohrenzeugen des Gesprächs gegenüber, die bestimmt erklärten, Fernau habe die ihm in der Anklage zur Last gelegten Worte gebraucht. Dazu kam, daß einer der Zeugen berichtete, der Lehrer sei kurz nach der ersten Vernehmung zu ihm gekommen, um ihn zu veranlassen, die ihm zur Last gelegten Äußerungen dem Friseurmeister zu unterstellen. Das Gericht verhängte eine Strafe von 4 Monaten Gefängnis. Daß der Lehrer dadurch sein Brot verliert, ist die unausbleibliche Folge.

Interessant dürfte es sein, daß anläßlich eines dritten Falles, in dem ein 73 Jahre alter Rentner aus Darmstadt eine Postkarte antisemitischen Inhalts geschrieben hatte, der Erste Strafsenat des Bundesgerichtshofes auf eine Anfrage des Frankfurter Oberlandesgerichts geantwortet hat: «Die als Juden vom Nationalsozialismus verfolgte Menschen, die jetzt in Deutschland leben, bilden eine Personenmehrheit, die beleidigungsfähig ist». Er sagte in seiner Begründung unter anderem, daß die Juden nicht wegen ihrer Religion, ihrer Rasse oder ihrer Tätigkeit, sondern wegen des schrecklichen Schicksals, das ihnen der Nationalsozialismus auferlegt habe, in der Allgemeinheit als eine eng begrenzte Gruppe erschienen. Die Protestanten, die Katholiken, die Akademiker

usw. seien durch kein vergleichbares Ereignis zu einer Einheit verbunden, die sie aus der Allgemeinheit hervortreten lassen.

Zwingen die drei vorgetragenen Fälle zu dem Schluß, daß in der Bundesrepublik schon wieder Anfänge einer neuen antisemitischen Bewegung festgestellt werden müßten? Man kann diese Frage trotz der bedauerlichen Tatsachen wohl kaum bejahen. Richtiger wird man sagen müssen, daß es sich um Überbleibsel der seelenvergiftenden antisemitischen Propaganda handelt, um Unbelehrbare von gestern, die aber irgendwie unterirdisch verbunden miteinander sein dürften, die zusammenhalten und sich gegenseitig unterstützen. Daß die Behörden entschlossen sind, solche Dinge energisch zu bekämpfen mit strengen Strafen, haben sie bewiesen. Denn streng waren die Strafen, außer man vergleicht sie mit den unmenschlichen Strafen, die in der Hitlerzeit für abweichende Gesinnung verhängt wurden. Damit verglichen sind sie harmlos leicht. Das muß auch gesagt werden. Ordnet man diese Dinge in unser Zeitalter ein, dann tut man einen erschütternden Blick in die innere Struktur unseres Geisteslebens. Ist es nicht atemverschlagend, daß in unserem Jahrhundert, an dessen Wiege einst Freiheit, Gerechtigkeit, Menschenliebe, Gedankenfreiheit Pate standen, das Wort Haß solchen Einfluß hat unter den Menschen? Wann wird denn die Menschheit dahinkommen, daß sie endlich haßlos zu leben sich mit Ernst bemühen wird? Genügt denn noch nicht die traurige Lehre, die uns die Geschichte gibt, wenn wir die Haßkapitel aufschlagen? Wieviel unschuldiges Blut ist durch konfessionellen Haß, durch Klassenhaß, durch nationalen Haß und durch Rassenhaß vergossen worden! Es gibt kein Land, keine Religionsgemeinschaft, keine politische Bewegung, die hier nicht in schwere Schuld verstrickt worden wäre. Dabei fehlt es unserem Jahrhundert doch nicht an Tatzeugen echter Menschenliebe. Ja sie hat zwei Politiker gehabt, die reine Hände behalten haben, allerdings sind sie keine Christen. Der eine heißt Gandhi, der andere Nehru. Und an Vorbildern echter Nächstenliebe seien nur genannt Frithjof Nansen, Elsa Branström, Albert Schweitzer. Jetzt rufe ich: Erwacht — und lernt endlich wieder schlicht und natürlich *liebhaben!*

Wir wenden uns nunmehr anderen, schlimmeren Dingen zu. Da wäre zunächst auf ein 263 Seiten umfassendes Buch «Welt-

eroberer, die wahren Kriegsverbrecher» hinzuweisen, das als Verfasser einen Ungarn namens Lajos Marschalko hat. Herausgeber ist Josef Süli, wohnhaft 8i Fulham Park Gardens, London SW 6. Es ist erschienen in München 1958, veröffentlicht von dem erwähnten Süli, gedruckt bei Oliver Ledermüller, München, Püttrichstr. 3. Es sei gestattet, nach einer Übersetzung, welche Frau Marlis Palotai aus Frankfurt a. M., Werrastr. 27, anfertigte und für welche der deutsche Koordinierungsrat der Gesellschaften für christlich-jüdische Zusammenarbeit einsteht, einige Proben zu geben. Auf Seite II finden wir folgende Ausführungen:

«Ohne Studium des Talmuds hätten wir uns nie das Bestreben der Juden zur Weltherrschaft erklären können sowie die Ereignisse der heutigen Zeit. Nach Beendigung des zweiten Weltkrieges und nach Niederschlagen des Nationalsozialismus wird jeder als Nazi angesehen, der nur wagt, von diesen bestürzenden Tatsachen zu sprechen. Man dichtet diesen an, sie streben nach neuer Diktatur und sogar nach Gemetzel. Mit der terroristischen Methode erklärten sie das Wort Jude als Tabu und haben so jede Meinungs- und Gedankenfreiheit gedrosselt und verhindern gleichzeitig, daß die Menschheit klar die Stunde der Gefahr sieht. Als Hitler, Göbbels und Rosenberg zum Rassegedanken griffen, taten sie nichts anderes als sich den Juden mit deren eigenen Waffen entgegenzustellen. . . .Seite 12. Hitler verkündigte nur so viel, daß die Germanen eine bessere Rasse als die Juden seien. Moses ging darin viel weiter, indem er erklärte, daß die Juden eine direkt von Gott abstammende Rasse seien, das von Gott auserwählte Volk und als solches auch heilig. Jeder Jude sei ein lebendiges Heiligtum und wer die Juden beleidige, der beleidige Gott. Moses erstes und wichtigstes Gebot war das Gebot der Reinhaltung der Rasse (V. Mos. 7, 2—3). Viertausend Jahre später tat der Nationalsozialismus nichts anderes als die Mischehen, Freundschaften und Geschäftsverbindungen mit Juden zu verbieten. In Nürnberg waren es dann die von Juden vorgeschobenen Richter, die im Namen des Weltgewissens nicht oft genug betonen konnten, daß die Rassengesetze barbarisch seien. Das erste Konzentrationslager der Welt und die erste Gaskammer und Krematorium stand auf Israels Boden. Das erste Ghetto war nicht in Europa, sondern in Jerusalem (Seite 15). Über den zweiten

Weltkrieg können wir Seite 76 lesen: «Dieser Krieg wird der Krieg Roosevelts werden, so sagten die rechtsseitigen amerikanischen Republikaner. Aber die Morgenthau, Baruch, Frankfurters, Einsteins und Oppenheimers wissen es besser: «Dieser Krieg wird unser Krieg sein, der Krieg des Weltjudentums». Über die Nürnberger Prozesse steht in dem Buch auf Seite 121 zu lesen: «Auf der Nürnberger Tribüne saßen Amerikaner, Russen, Franzosen und englische Richter. Aber nur eine einzige siegreiche Macht klagte und verurteilte: Judäa. Heute wissen wir schon, wie sich eigentlich so eine Verhandlung hinter den Kulissen abspielt. Hinter dem amerikanischen Hauptkläger stand Robert M. Kempner, ein ehemaliger deutscher Oberregierungsrat, natürlich Jude. Neben ihm stand Morris Amchan. Im Gebäude des Nürnberger Gerichtes war außer den Richtern und den Angeklagten keiner, der nicht Jude war. Nicht nur der Nürnberger Geist zeigte, daß die Rache Jehovas zur Geltung kam. Von den 3000 Beamten des Nürnberger Gerichtes waren 2400 Juden. Dies sagt mehr als alles.» Oder auf Seite 133 wird auseinandergesetzt: «Die Hinterbliebenen anderer Völker bringen Blumen auf die Gräber, an den jüdischen Gräbern wurde der gnadenlose Ruf allgemein: ‚Gebt uns Unrrapakete, die Nazis haben unsere Eltern ermordet. Die christlichen Völker standen mit Bestürzung vor den jüdischen Gräbern, die Juden mit Filmapparaten, Lautsprechern und Fotoapparaten. Nach den ersten Berichten sagte die christliche Welt erschrocken: Entsetzliche Schande geschah. Die headline der nationalen Juden sagten: Weltsensation. Wir am Leben Gebliebenen haben Recht auf Mitleid. Rache, Unrravorrechte, schnellste Auswanderung und zur Weltmacht. Sechs Millionen Märtyrer! berichteten die jüdischen Zeitungen, die Richter von Nürnberg, die Filme und Radios. Sechs Millionen! entsetzte sich die ganze christliche Welt und wagte auch dann noch nichts zu sagen, als es öffentlich bekannt wurde, daß mit dieser Zahl ein riesiges Erpressungsmanöver getrieben wurde. Seite 140 bis 141 lesen wir: «Wie wurde das Schauermärchen der 6 Millionen vergaster Juden glaubhaft gemacht? Ende 1945 erschienen in Dachau die neuen KZbewohner. Diese waren keine Juden mehr, sondern Söhne des besiegten deutschen Volkes. Diesen wurde befohlen, nachträglich möglichst schnell die verschiedenen Einrich-

tungsgegenstände des Lagers aufzubauen. Zu allererst mußten alle gärtnerischen Verschönerungen zerstört werden. Die Arbeiter bekamen den Befehl, eine Grube für Blut und dazu hinführende Kanäle anzufertigen, da man ja glaubhaft machen mußte, daß hier das Blut der Juden floß. Die Dusche, Anziehräume mußten umgebaut werden, damit diese wie Gaskammern aussehen sollten. Aus diesem Grunde wurde ein besonderer Gegenstand aus Beton gebaut, mit kleinen, fensterähnlichen Öffnungen, welche man noch heute gezeigt bekommt. Hierdurch sollte das Todesgas eingelassen worden sein. Befehle bekamen auch die Arbeiter, den Platz für die Genickschüsse zu errichten...» Noch ein Beispiel, wie man über die Wiedergutmachung berichtet in diesem Buch. «Die Regierung Israels zwang solange, bis Westdeutschland 3½ Milliarden Mark Schadenersatz an Israel zu zahlen übernahm, dies einem Staate, welcher während des Krieges gar nicht bestand. Die israelischen Wiedergutmachungsbehörden verlangen aufs härteste die Rückgabe des während des Krieges beschlagnahmten Eigentums der Juden. Die Deutschen wissen vielleicht selbst nicht einmal, wie oft sie diese Vermögen bereits auszahlten...» Nehmen wir noch einen Satz über die UNO hinzu: «Die UNO wurde zur mächtigsten und bestgetarnten Organisation der Juden. Die Beamten der UNO sind über 50% Juden.» Damit rundet sich das Bild, in welcher Weise in diesem Buch berichtet wird. Man hat den Eindruck Joseph Göbbels sei auferstanden von den Toten.

So konnte die Wahrheit nur einer fälschen, dieser Mann. Es wäre ein Leichtes, diese Zitate noch zu vermehren. Aber das Gesagte mag genügen. Welchen Schluß müssen wir ziehen? Es dürfte nicht übertrieben sein, wenn wir sagen: Hinter dem Verfasser dieses Buches und dem Verlag steht der Wille, eine neue Welle des Antisemitismus zu entfesseln. Daß entsprechende Schritte eingeleitet sind, damit dieses Ziel nicht erreicht wird, versteht sich von selbst. Es gereicht den Herren der jüdischen Gemeinde in Frankfurt zur Ehre, daß sie dabei wieder Mäßigung und Besonnenheit an den Tag legten. Was wird die deutsche Behörde tun? Wird sie dieses Buch einfach beschlagnahmen?

Daß der Vorwurf eine antisemitische Welle auszulösen zu Recht besteht, beweisen die Sätze auf Seite 258. Dort steht zu lesen:

Man muß damit beginnen, daß man die infantilische Form des Antisemitismus liquidiert. Man muß mutig sagen, wir sind keine Antisemiten. Erstens als eine Rassenfrage verurteilen wir den Antisemitismus, denn wirkliche Semiten sind ja auch unsere arabischen Brüder... Wir sind keine Antisemiten wie Hitler es war, also rasisch gesehen. Wir halten jede Rasse für gleichberechtigt, anerkennen aber auch keine Überrasse. Wir sind viel zu aufgeklärte Menschen und achten jede Religion, sind also keine Antisemiten in diesem Sinn. Wir sind keine Antisemiten und insbesondere hassen wir nicht den jüdischen Menschen seiner Eigenschaften wegen, noch wegen der Nase, Gestalt oder seiner gesellschaftlichen Manieren wegen. Das was wir hassen ist die jüdische Weltmacht und den 6000 Jahre alten jüdischen Nationalismus, mit dem sie die ganze Welt und Menschheit ausnützen und dem Atomtod aussetzen wollen. Deshalb dürfen wir nicht gegen eine jüdische Rassen- oder Volkseigenschaft kämpfen, sondern als Demokraten, Sozialisten oder Nationalisten haben wir nicht nur das Recht, sondern dies ist unsere menschliche Pflicht, zu kämpfen, und zwar mit allen rechtlichen Mitteln und wenn nötig mit Revolutionen gegen jegliches Hervorkommen der jüdischen Weltherrschaft... Wo sich diese Weltherrschaft zeigt, soll man sie unbarmherzig vor die Öffentlichkeit stellen; es muß eine antijudaistische Weltbewegung geschaffen werden. Antijudaisten der Welt, solange es nicht zu spät ist, vereinigt euch!»

Übrigens steht diese Erscheinung nicht allein. Es besteht im bayerischen Land ein Verlag, dem Vernehmen nach am Starnberger See, der systematisch antisemitische Blätter versendet! Um unserer jüdischen Mitmenschen willen, die doch wirklich genug Herzeleid erlebt haben, aber auch um des deutschen Volkes willen und ebenso um des ungarischen Volkes willen — das Buch ist in ungarischer Sprache geschrieben — bitten wir herzlich und erheben unsere Stimme: die Obrigkeit möge solche Erscheinungen beschlagnahmen. Wir wollen nicht Prozesse am laufenden Band wegen dieser Vorkommnisse, aber sofortiges Unterbinden solcher Veröffentlichungen seelenvergiftenden Inhalts.

Schließlich bleibt uns noch über die beiden traurigen, die Öffentlichkeit fast bestürzenden Fälle zu berichten, über den Fall

des Dr. Eisele und den des Dr. Plaza. Über beide Fälle war in dem in erster Auflage 1946 in Frankfurt a. M. erschienenen Buch von Dr. Eugen Kogon «Der SS-Staat» an zusammen neun Stellen berichtet und die Beschuldigung des vorsätzlichen Mordes erhoben. Aus diesem Buch hätte also die deutsche Behörde von dem Treiben der Genannten wissen können. Dr. Eisele ist wegen seiner Untaten an KZlern vom amerikanischen Lagergericht in Dachau am 13. Dezember 1945 und vom gleichen Gericht am 14. August 1947, also zweimal, zum Tode verurteilt worden. Seine Todesstrafen wurden wegen guter Führung, ob unter Ausnutzung persönlicher Beziehungen nach USA, wie manche Zeitungen behaupten, kann ich nicht überprüfen und lasse es deshalb dahingestellt — begnadigt, zuerst zu lebenslänglichem Zuchthaus und schließlich zur Rückkehr in die Freiheit, nachdem er 7 Jahre in Landsberg verbüßt hatte. Er hat dann, ohne daß die deutschen Behörden seine Sache gewissenhaft überprüft hätten, auf Grund seiner ihm geglaubten Angaben eine Heimkehrerbeihilfe von DM 3000.— und einen Bankkredit von 25 000 DM erhalten, wie die Zeitungen berichteten, und schuf sich eine gutgehende Praxis als Arzt in Pasing bei München. Da selbst nach Zurückgabe der Landeshoheit an unsere Regierung amerikanische Gerichte Akten zur Einsicht an deutsche Behörden nicht ausfolgen und Entlassungen aus Landsberg nicht mitteilen, konnte es Dr. Eisele gelingen, den deutschen Behörden glaubhaft zu machen, daß er nur deswegen in Landsberg gesessen hätte, weil er SS-Arzt gewesen sei. Ob eine fahrlässige Nachlässigkeit der deutschen Behörden bei der Prüfung des Dr. Eisele vorliegt, können wir natürlich nicht entscheiden. Genug, die genannten Tatsachen stimmen leider, und auch das stimmt, daß Eisele, als seine Verhaftung neuerlich erfolgen sollte, weil die alliierten Gerichte nur Straftaten an Nichtdeutschen abgeurteilt haben, konnte Eisele nach Ägypten entfliehen, also in das Land, dessen Oberhaupt aus seinem Vernichtungswillen gegen den jungen Staat Israel kein Hehl macht. Was von dem gestellten Auslieferungsbegehren der deutschen Behörde zu erwarten ist, läßt sich für einen, der etwas mit den Verhältnissen vertraut ist, leicht erraten. Es kann nun nicht unsere Aufgabe sein, über die Maßnahmen der deutschen Strafbehörden und Sicherheitsorgane zu urteilen, schon deshalb nicht, weil wir

keinen Einblick in die Akten nehmen können — das Ergebnis der Untersuchungen wird man abwarten müssen und glauben oder nicht glauben können, je nach dem Ergebnis —, was uns bewegt ist etwas anderes. Wir müssen feststellen, daß die Flucht Eiseles gelang, offenbar durch die Mithilfe der Untergrundorganisationen ehemaliger prominenter Nationalsozialisten. Das ist sehr bedeutsam. Wann wird die Behörde ihre Aufmerksamkeit diesen Dingen zuwenden? Zweitens muß uns als Christen tief ernst die Frage bewegen: wie kann diese düstere Vergangenheit innerlich wirklich bewältigt werden. Ist es richtig, daß die Bewältigung erreicht ist, wenn die Behörden Ermittlungen einleiten? Justizminister Dr. Ankermüller gab bekannt, daß die deutschen Behörden bis zum 31. Dezember allein in Bayern nicht weniger als 5389 staatsanwaltliche Ermittlungen durchgeführt haben, daß gegen 2356 Personen Anklage erhoben worden sei und 938 Personen verurteilt worden seien. Es sei für jedes Lager in Bayern ein besonderer Untersuchungsrichter eingesetzt worden. Das war sicher notwendig. Aber ist das innere Bewältigung? Geht das uns als Christen an, zumal wenn wir Freunde Israels sein wollen mit aufrichtigem Herzen? Unsere Aufgabe ist nicht das Urteilen über das Verhalten deutscher Behörden oder einzelner Staatsanwälte oder Polizeibeamten. Das müssen wir den berufenen Stellen überlassen. Unsere Aufgabe liegt auf einem anderen Gebiet, will mir scheinen. Unsere Aufgabe als Christen kann nur aufrichtige Mitarbeit an der inneren Bewältigung des furchtbaren Geschehens des 20. Jahrhunderts sein. Gehören wir dem deutschen Volk an, so werden wir uns insonderheit den Taten der nationalsozialistischen Regierung innerlich zu stellen haben. Denn mit Ablehnungsversuchen wie sie in dem erwähnten ungarischen Buch gemacht werden, ist nichts getan als dem Fürsten der Lüge ein neues Brandopfer dargebracht. Wer von deutschen Menschen das Bedürfnis hat, sich der Vergangenheit zu stellen, der lese Kogons Buch «Der SS-Staat». Oder auch andere, auf gewissenhafter Prüfung beruhende Veröffentlichungen. Das erste ist Mut zur Wahrheit. Es ist psychologisch erklärlich, wenn im Jahre 1945 manche Menschen, die der Partei angehört hatten, weil sie sich durch die den nationalen Empfindungen schmeichelnden Werbereden Hitlers hatten täuschen lassen, erklärten: «Das haben

wir gar nicht gewußt.» Man kann es diesen Menschen bis zu einem gewissen Grade sogar glauben. Denn es gehört leider zum Wesen des Durchschnittsdeutschen, daß er infolge einer jahrhundertelangen Erziehung an einem fast an religiöse Verehrung grenzenden Gehorsam gegen die Obrigkeit leidet. Als Beweis seien nur genannt die am Anfang der nationalsozialistischen Herrschaft am laufenden Band erscheinenden Erlasse der kirchlichen Obrigkeiten, die die gewissenhafte Ausfertigung von Ariernachweisen strengstens einschärften und ähnliche Dinge, die von einer Kurzsichtigkeit und Ahnungslosigkeit zeugten, die man bei studierten Leuten nicht hätte befürchten sollen. Heute kann sich niemand mehr auf so klägliche Weise der Forderung zur Wahrheit entziehen. Wir müssen uns dem Geschehen stellen. Das ist das erste. Und zwar der ganzen Wahrheit! Wenn wir von dem furchtbaren Geschehen des zwanzigsten Jahrhunderts sprechen, dann gehört dazu das Geschehen in beiden Weltkriegen, aber auch das Geschehen im schwarzen und im östlichen Erdteil. Es gehören dazu die Nachkriegshandlungen. Es muß dieses unerschöpfliche Meer von Unrecht, Gewalttat und Ehrfurchtslosigkeit in seiner weltumspannenden Weite gesehen werden. Wir müssen denken an die Lager zur sogenannten Umerziehung der Menschen, zu ihrer staatszweckmäßigen Umprägung in Sibirien, in der Ostzone. Wir müssen denken an das entsetzliche Unrecht bei den sogenannten Umsiedlungen, begonnen bei der Umsiedlung der armen Armenier usw. Und fühlen mag jeder, der dies liest, das ganze Herzeleid von Millionen entwurzelter Menschen bei diesen Worten» usw. «Oder man denke daran, wie wenig Bereitschaft da ist, früher kolonial beherrschten Völkern die Gleichberechtigung einzuräumen. Und man vergegenwärtige sich: auf der einen Seite ringt man um den Vorrang beim Vorstoß in die Stratosphäre, auf der anderen Seite kann man den Bedarf an Wohnungen für obdachlose Familien nicht decken. Auf der einen Seite hat man Atombomben hergestellt und will sich mit der Furcht vor ihrer Anwendung in Schach halten, auf der anderen Seite mühen sich gewissenhafte Ärzte und Schwestern um die Erhaltung des Lebens eines zu früh geborenen Kindes. An all dem wird der Urgrund für all das Unglück und die Verbrechen des zwanzigsten Jahrhunderts klar. Es ist die Ehrfurchtslosigkeit vor Gott und vor dem Leben,

das Gott erschuf. Diese Schuld müssen wir uns als Christen zuerst eingestehen. Und wenn unser Herr und Heiland Jesus Christus die Sünde der Menschheit auf sich nahm, also daß die Christenheit in Ehrfurcht am Gedächtnistage seines Todes bekennt: Fürwahr, er trug unsere Krankheit», dann müssen wir uns als Christen mit den Schuldiggewordenen solidarisch erklären. Das heißt, wir zeigen nie mehr auf besondere Gruppen von Menschen mit Fingern, die nach unserer Meinung vor anderen schuldig geworden wären, wir hüten uns streng vor Verallgemeinerungen, wir sagen allen in uns sich regenden Vorurteilen unerbittlichen Ausrottungskampf an im Gehorsam gegen die uns von Jesus gerade dazu geschenkte Gestalt des barmherzigen Samariters, wir machen uns endlich frei von der zermürbenden Angstpsychose der Menschheit, indem wir es uns schenken lassen, zu glauben, daß unser Vater im Himmel, der seinen Sohn auf die Erde zur Erlösung der Menschheit gesandt hat und ihn für seine Geschöpfe auf Golgatha hat sterben lassen, diese seine Menschheit nicht zum Opfer verantwortungsloser, mit dem Mord der Menschheit drohender Menschen werden lassen wird. Und wir lassen es uns als Christen durch einen Blick in die Geistesgeschichte der Menschheit sagen, daß der Ursprung dieser furchtbaren Fehlentwicklung der Menschheit schon im Humanismus anfang. Denn damals rückte man den Menschen in den Mittelpunkt der Betrachtung. Und es begann die Entwicklung, an deren Ende das Produkt «Übermensch», «Massenmensch», «Rassenmensch» stand, Wesen ohne Gott oder gar wider Gott ausgerichtet. Das alles zeigt uns nun den Weg. Wir wollen uns heute fest vornehmen, nicht mehr zu hassen. Sind unter uns solche, die das Opfer völlig unbegründeten Hasses geworden sind, so seien gerade sie gebeten, sich der Versuchung zum Widerhassen zu entziehen als Christen. So vorbereitet dürfen wir es wohl wagen, trotz des bedrängenden Wissens um unser eigenes Versagen die Hände zusammenzufügen und Gott um ein Doppeltes zu bitten: Ewiger Vater Jesu Christi, bewahre die Glieder des von Dir aus Liebe erwählten Volkes, die unter dem Druck einer unmenschlichen Verfolgung in das Land der Erzväter gingen, um dort als freie Menschen unter ihresgleichen leben zu können, vor neuen Gewalttaten nationaler Leidenschaften. Laß sie in Frieden leben. Brich einem gerechten Denken über sie unter

den Menschen eine Bahn. Und für alle in diesem Jahrhundert schuldig Gewordenen, und wie viele sind ihrer in allen Völkern und allen Erdteilen! — lasset uns mit Jesu Worten Gott bitten: «Vater, vergib ihnen, denn sie wußten nicht, was sie taten.»

Freunde Israels, lasset uns im Gedanken an das Millionenopfer dieses Volkes und an die anderen Millionen Opfer haßfrei und vorurteilsfrei durchs Leben gehen. Das sei unser Beitrag zur Bewältigung der Vergangenheit des 20. Jahrhunderts. Nur am Rande sei es gesagt, daß die erwähnten Vorkommnisse nur ein ablehnendes Echo bei allen gerecht Denkenden gefunden haben und daß das Austragen vor Gericht manchen, die sich bisher der Wahrheit noch verschlossen haben, die Augen geöffnet haben.

NOTIZEN ZUM ZEITGESCHEHEN

Unbelehrbar

Irgendwo habe ich folgende Geschichte gelesen, die wahr sein soll. Wäre sie nicht wahr, so wäre sie jedenfalls gut erfunden:

Ein erst jüngst aus dem Auslande nach Deutschland zurückgekehrter jüdischer Emigrant, ein Photograph von Ruf, wird von einem Manne, der für die deutsche Reklameindustrie arbeitet, aufgefordert, mit ihm nach Paris zu fahren und für ihn Aufnahmen zu machen.

Man fährt ab, und es kommt im Automobil zu ausführlichen politischen Diskussionen. Der Mann, der im Auftrage der deutschen Reklameindustrie

nach Paris reist, bekennt sich, ohne Hemmung, rückhaltlos zum Nationalsozialismus. Er war in der SS, 5 Jahre Gefangener in Rußland und schimpft wie ein Besessener auf die Bundesrepublik, den «Dolchstoß» vom Juli 1944 und natürlich auch auf die Russen.

«Niemand war im Kriege korrekter als wir Deutschen. Und die SS vor allem», erklärt der Mann.

«Und die 6 Millionen gemordeten Juden?» fragt da der Photograph.

«Haben Sie sie gesehen?» fragt der SS-Mann höhnisch zurück.

«Nicht alle...», erwidert ruhig der Photograph, «immerhin kenne ich meine Mutter, die